

Engführung auf die Predigt in der Eucharistiefeier, sondern im weiten Sinne der Kunst der Verkündigung.

Da Menschwerdung als Selbstmitteilung Gottes (K. Rahner) ein kommunikatives Geschehen ist, hat sich die Homiletik m.E. um alle Bereiche zu bemühen, in denen das Wort Gottes zur Sprache gebracht werden kann und soll.

4 ... um Lebensnöte zu wenden

Ziel einer jeden Form von Pastoraltheologie muss es sein neue Horizonte zu eröffnen, Nöte zu entdecken und Gelungenes weiterzuführen und so am Wachsen von „Reich Gottes“ mitzuarbeiten.

Alles, was diesem Ziel dient, ist für mich methodisch gerechtfertigt und dienlich; die jeweilige Methode hat sich dem je spezifischen Problem anzupassen.

Anmerkungen

- ¹ W. E. Failing, H. G. Heimbrock: Gelebte Religion wahrnehmen. Auf dem Wege zu einer methodologischen Neuorientierung Praktischer Theologie, in: Beuscher, B., Schreiter, H., Siermann, R. (Hg.): Prozesse postmoderner Wahrnehmung. Kunst-Religion-Pädagogik, Wien 1996, 159-181, hier: 171.
- ² Der Begriff der „Kontextualität“, der in den letzten Jahren in der Pastoraltheologie wichtig geworden ist, gibt die Fülle der Spannungen – aber auch ihre große Bedeutung wieder. Vgl. dazu: Fuchs, Ottmar: Praktische Theologie als kontextuelle Wissenschaft, in: Theologie in der Universität, hg. v. Georg Kraus (Bamberger Theologische Studien 10), Frankfurt 1998, 151-181; vgl. auch Müller, Hadwig: Kontextualität als normative Kategorie in der Praktischen Theologie. Plädoyer für die Weiterführung einer Debatte, in: Jahrbuch für kontextuelle Theologien 6 (1993) 136-154.

Regina Polak

Die Zeichen der Zeit theologisch lesen und schreiben

1 Anliegen in der Praktischen Theologie als Wissenschaft

Mir geht es in meinem Ansatz darum, der Pluralität christlicher Religiosität inner- und außerhalb der Kirche gerecht zu werden. Bei aller Veränderlichkeit und Praxisrelevanz muss sich Praktische Theologie immer wieder der Mühe der Selbstdefinition unterziehen. In diesem Sinne definiere ich PT als *methodische Reflexion der christlichen Glaubenspraxis im kirchlichen, aber auch im „weltlichen“ Raum – und zwar unter den Voraussetzungen, dass diese Praxis nicht nur Ausdruck von Inhalt, sondern Inhalt selbst ist* (Schmälzle).

Dieser Ansatz beinhaltet folgende Voraussetzungen:

- Die *Pluralität* wird hier als unhintergehbare menschliche Realität betrachtet, als eine Chance (Widl) und kein zu beseitigendes Problem.
- Daher möchte ich auf jeden Versuch, eine „umfassende Pastoraltheologie für alle Menschen“ zu formulieren, bewusst und absichtlich verzichten – nicht aus Resignation oder eurozentristischer Ignoranz, sondern aus Überzeugung und Verantwortung. Meine PT soll und kann nicht mehr und nicht weniger als eine „*kleine Erzählung*“ sein vor dem „Noch-nicht“ einer Weltkirche.
- Bei aller Postmodernität des praktischen Ansatzes ist mein Ziel modern: Ich möchte, dass das Evangelium in der europäischen Gesellschaft nicht nur einen Raum hat zum (Über)leben, sondern dass es auch bemächtigt ist, diese Gesellschaft aktiv zu gestalten und zu prägen. Weiter möchte ich, dass bei aller Relevanz der Praxisfrage die Frage und das Ringen um Antwortversuche nach dem, was Menschen als „*Wahrheit*“ suchen, nicht verloren gehen. Es ist mir nicht nur wichtig, was und wie die Menschen christlich tun, sondern auch, wie sie es denken und benennen. Zu vollziehen ist eine solche Theologie aber vor dem Hintergrund des postmodernen Paradigmas.

Das bedeutet eine doppelte Beschränkung:

- Ich beschränke mich aus biographischen, moralischen und erkenntnistheoretischen Gründen auf eine PT der und für die christliche Praxis im säkularisierten Europa, insbesondere im urbanen Raum: *Wie zeigt sich christliche Praxis im kirchlichen Raum, wie im „kirchenfreien“ Raum?* Es soll gezeigt werden, wo und wie sich das Evangelium bereits zeigt, aber auch was zu tun ist, damit es sich dort, wo es fehlt, zeigen kann. Das zieht nicht nur eine Veränderung des Kirchenbegriffes nach sich, sondern erfordert auch das Entwickeln neuer Sozialformen neben der traditionellen Gemeinde. Es geht darum, *Kirche im urbanen Raum wahrzunehmen, zu verstehen, zu deuten und zu entwickeln.*
- Dazu gehört auch die Entwicklung einer *pastoraltheologischen Sprache*, in der sich Student/innen der Theologie und Menschen aus der konkreten Praxis (da diese zu den Hauptempfänger/innen gehören) „einwohnen“ können. Da PT den Anspruch erhebt, Wissenschaft zu sein, geht dies selbstverständlich nicht ohne entsprechende theologische Terminologie. PT darf keine existenziell und denkerisch überfordernde Transformationsleistung von Seiten der Rezipienten brauchen. Es gilt: *so komplex wie nötig, so verständlich wie möglich!* Hintergrund dieser Forderung ist die Erfahrung einer großen Theologieabsenz in der konkreten Praxis der Menschen inner- und außerhalb der Kirche. Ich möchte, dass Priester, Pastoralassistent/innen auch mit den konkreten Menschen Theologie betreiben und sich nicht ausschließlich auf eine „begriffsblinde“ Praxis reduzieren, wie es vielfach geschieht. Hintergrund ist die Überzeugung, dass Sprache Wirklichkeit ist, gestaltet und schafft, sowie die Erfahrung, dass es vielfach ebendiese Sprache ist, die es verhindert, dass christliche Botschaft verkündet, angenommen, geschweige denn geglaubt werden kann.

Das zieht bestimmte Forschungsschwerpunkte nach sich:

- Welche *Kompetenzen* brauchen unsere Studierenden, um vor ihrem konkreten pastoralen Ort auch Theologen sein zu können und dem Evangelium seine „Wirkmacht“ zu verleihen?
- Vertiefte Auseinandersetzung mit den Humanwissenschaften, mit den Sozialwissenschaften, vor allem mit Religionssoziologie und Religionsphilosophie
- *Empirische Studien* über die „Religiosität“ der Menschen in Europa
- *Die empirischen Forschungen müssen aus theologischer Perspektive vollzogen werden* – Gratwanderung und Neuland zwischen einem ignoranten Theologenimperialismus, einem unwissenschaftlichen Theologenromantizismus und einer funktionalistischen Beobachtungstheologie.
- Es braucht *eine „Theologie für den Alltag“*: konkret geht es dabei heute um die Frage, wie man als Christ in einer Zeit eines weltumspannenden *Ökonomismus* Christ sein kann. Mir geht es dabei weniger um elitäre Sondermodelle für Minderheiten, sondern um Modelle, die für die sog. „Volkskirche“ zu leben sind.
- Eines der Phänomene, die es im säkularisierten Europa zu verstehen gilt, ist die sogenannte „*Neue Religiosität*“: Diese habe ich in den letzten drei Jahren gemeinsam mit Dr. Christian Friesl an unserem Institut ausführlich analysiert¹.

2 Herkunft dieses Anliegens

Als Kind einer nicht besonders „frommen“ *Familie* war Religion bei uns zu Hause nie Thema, das Interesse an kirchlichem Engagement ging daher primär von mir selbst aus – und wurde auch unterstützt. So konnte ich ein jahrzehntelanges reichhaltiges kirchliches Leben genießen – in einer sehr offenen und liberalen Pfarre in Wien.

Ich bin „*Gemeindeflüchtling*“ und hatte auch eine ausgeprägte Phase *atheistischen Selbstverständnisses*. Ich habe mein Theologiestudium nach zwei Jahren abgebrochen und Philosophie studiert – um heute wieder überzeugt zurückzukehren. Diese „Überzeugung“ sowie mein heute tiefer Glaube sind zuletzt Resultat einer Psychotherapie bei einem laisierten Priester. In meiner Heimatgemeinde wurde es mir letztlich zu eng: ich pflege mir entsprechendere, weniger institutionalisierte Formen des Glaubenslebens. Daher auch mein Interesse und Verständnis für Atheist/innen, „Gemeindeflüchtlinge“ und Kirchenskeptiker – der Großteil meines privaten Umfeldes ist so beschaffen.

Ich hatte das Glück, viele der *theologischen Begriffe* (*Gnade, Erlösung, Vergebung*) *erfahren* zu können. Das macht es mir leicht, zu glauben – und heute wieder Theologie zu betreiben.

Die sog. „*atheistische Philosophie*“ (allem voran Nietzsche, aber auch Freud, Marx und Foucault) ist bis heute eine meiner leidenschaftlichen Beschäftigungen. Ich habe diese Denker als Befreiung erlebt.

Es ist nicht zuletzt meine „*Leidenschaft für die Wahrheit*“, die mich Philosophie und jetzt Theologie betreiben lässt. Ich möchte diesen Begriff aber phänomenologisch verstanden wissen – jenseits von Gut und Böse.

Wichtig war mir auch immer die *Verbindung von Mystik und Politik* – wobei ich selbst eindeutig auf Seiten der Mystik zu stehen komme, mir aber immer bewusst Räume suche, die diese „andere Seite“ abdecken. Die praktische Theologie ist ein solcher Ort.

3 Vorrangige Methode in der Praktischen Theologie

Prinzipiell ist die Wahl der Methode gegenüber dem Thema zweitrangig – und doch ist sie zugleich zentral, weil die Methode Inhalt ist! Daher ist meine Position, dass ich jede Methode für sinnvoll erachte, die das leistet, was sie leisten soll, nicht als Beliebigkeit oder Methodenignoranz zu verstehen – gerade nicht: Es ist die größte Kunst, für das Grundproblem jene Methode zu finden, die die Antwort auf die Frage sichtbar werden lässt. Konkret heißt das: ein Spagat zwischen Philosophie, Theologie und Empirie.

Anmerkungen

- ¹ Christian Friesl/Regina Polak: „Megatrend Religion. Neue Religiosität in Europa.“ Werkstattbericht. Wien 2000

Peter Scheuchenpflug

Die Vielfalt gelebten Glaubens sichtbar machen
 || Pluralität als Herausforderung
 für die Praktische Theologie

1 Anliegen in der Praktischen Theologie als Wissenschaft

Praktische Theologie ermutigt (4) zu einer Reflexion (3) der Praxis des Glaubens (2) unter den Bedingungen der heutigen Gesellschaft (1).

1. Die gegenwärtige Gesellschaft ist durch multidimensionale Individualisierungsprozesse gekennzeichnet, die zu einer Pluralisierung von Lebensbedingungen, Lebensformen und Lebensweisen führten und führen.
2. Da sich die Praxis des Glaubens unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft in den unterschiedlichsten Kontexten ereignet, entsteht eine strukturell bedingte Unübersichtlichkeit.